

GÜNTER NEUMANN – ELISABETH FUHRMANN

ZWEI EPICHORISCHE INSCRIFTEN AUS DEM
PISIDISCHEN BERGLAND*

Der folgende Aufsatz ist in Zusammenarbeit von Elisabeth Fuhrmann, Wien, und Günter Neumann, Würzburg, entstanden. Die archäologischen Teile stammen von E. Fuhrmann, die epigraphisch-sprachwissenschaftlichen von G. Neumann.

Zur Erforschung des Territoriums von Selge, das neben Sagalassos und Termessos eine der größten Städte Pisidiens war, hatten J. Nollé und M. H. Sayar im September 1989 im mittleren Eurymedon-Tal einen Survey durchgeführt.¹ Ungefähr 15 km nordostwärts von Selge und etwa 2 km südlich des türkischen Dorfes Değirmenözü sind sie auf die Reste einer antiken Doppelsiedlung zu beiden Seiten des Flusses Köprü Su² gestoßen, wo er in eindrucksvoller Weise ein Felsmassiv durchbricht. Der nördliche Teil der Siedlung auf einem höheren und der südliche auf einem flacheren Hügel waren durch einen gut erhaltenen Weg und eine Brücke verbunden. Von dieser sind aber nur mehr an den Ufern Reste sichtbar. Der antike Name dieser kleinen Stadt im gebirgigen Hinterland von Selge ist nicht bekannt; die Türken nennen diesen Platz heute Asarbaşı.

Auf ihrem Survey hatten Nollé und Sayar auch zwei Inschriften entdeckt, die mit griechischen Buchstaben geschrieben sind, aber keinen griechischen Text enthalten: die eine befindet sich *in situ* auf einer Felswand, die andere auf einem Steinblock, der modern in ein Haus verbaut ist.

* Aus dem Nachlaß von Günter Neumann bearbeitet und zur Veröffentlichung vorbereitet von Claude Brixhe.

¹ J. Nollé, *Forschungen in Lykien und Pamphylien im Jahre 1989*, VIII. Araştırma Sonuçları Toplantısı, Ankara 1991, 215–221; Nollé–Schindler, 11–12 und 17–19. – Zu Pisidien allgemein vgl. von den neueren Autoren: S. Mitchell, *Hellenismus in Pisidien*, in: *Asia Minor Studien* 6, 1992, 1 ff.; H. Bracke, *Pisidia in Hellenistic Times*, in: M. Waelkens, *Sagalassos I*, *Acta Archaeologica Lovaniensia Monographiae* 5, 1993, 15 ff.

² In der griechischen Antike hieß er Εὐρυμέδων. Zu dem Namen dieses Flusses vgl. J. Tischler, *Kleinasiatische Hydronymie*, Wiesbaden 1977, 54 f.

Eine Gruppe von Mitgliedern der österreichischen Limyra-Grabung unter der Leitung von Prof. Jürgen Borchhardt hat diese beiden Inschriften am 6. Sept. 1992 aufgesucht, vermessen und Abklatsche von ihnen genommen.

1. Die Felsinschrift

Sie befindet sich am Aufstiegsweg zum südlichen Teil der antiken Siedlung, wo er etwa eine Höhe von 60 m über dem Fluß erreicht. In 3 m Höhe über dem heutigen Bodenniveau ist in die Felswand ein annähernd rechteckiges Feld von 60 cm Breite und 50 cm Höhe in unregelmäßigen Begrenzungslinien auf wenige Zentimeter eingetieft und zur Anbringung der Inschrift recht und schlecht geglättet worden. Die ersten fünf Zeilen sind etwa in der Mitte der konkaven Fläche auf 33 cm Breite und 20 cm Höhe mit ziemlich unregelmäßigen Buchstaben eingemeißelt; sie verlaufen, wie ihr Begrenzungsfeld auch, bis zu 10° aus der Waagerechten von links nach rechts oben. Von einer sechsten Zeile, die an der linken Seite um 4 cm hinausrückt, sind nur noch mindestens fünf Zeichen deutlich zu erkennen.

Die originale Glättung der Felswand im weiteren Bereich um die Inschrift herum ist teilweise stark verwittert oder ganz weggebrochen. Ein großes Stück Fels rechts unterhalb der Inschrift und mit ihm die untere Ecke der eingetieften Fläche sind ausgebrochen, doch dürfte die Inschrift selbst dadurch keine Einbuße erlitten haben.

Ihre Position direkt am Weg legt es nahe, wie schon Nollé ausgesprochen hat, sie als Weginschrift zu interpretieren. (Sepulkraler Inhalt scheidet wohl aus, da in unmittelbarer Nähe keine Grabstätte auszumachen ist.)

Den Grundstock des hier verwendeten Alphabets bildet das griechische. In dieser Inschrift kommen aber nur die Zeichen Α Δ Ε Ζ Ι Κ Λ Μ Ο Ρ Ρ Τ Υ Ω vor, dazu die Zusatzzeichen Ϝ, ϝ, die auch das benachbarte griechisch-pamphyllische Alphabet kennt, und Ϟ (s. unten). – Daß in diesem kurzen Text die Buchstaben Β Γ Η Ν Π nicht erscheinen, ist vielleicht bloßer Zufall. Anders sind wohl die Zeichen Θ Φ und Χ zu beurteilen: im griechischen Alphabet stimmen diese Zeichen mit Phonemen überein, die eine anatolische Sprache nicht kennen kann. Das Alphabet hat vermutlich auch nicht Ξ und Ψ besessen. Auch ein Zeichen für den Halbvokal /j/ scheint nicht vorhanden gewesen zu sein.

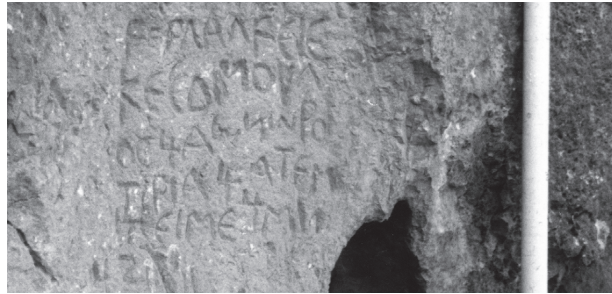
Zu den Formen der Buchstaben: Mehrere zeigen eher runde als eckige Formen, so ist das Sigma hier ein nach rechts offener Halb-

kreis (französisch: *lunaire*); entsprechend weist das Epsilon eine halbkreisartige Form auf. Ebenso hat das Zeichen, das man mit dem pamphyllischen I (Lautwert /w/) identifizieren möchte, abgerundete Ecken. – Das Zeichen, das vielleicht den Lautwert /ō/ hat, also einem Omega entspricht, ähnelt einem lateinischen W , wiederum abgerundet, ohne scharfe Ecken. – Das Zeichen 4 ist vielleicht als eine vereinfachte Variante des pamphyllischen P anzusehen, das einen Sibilanten repräsentiert. – Nach der Form der Buchstaben ist diese Inschrift wohl etwa in das 3. Jh. n. Chr. zu datieren.

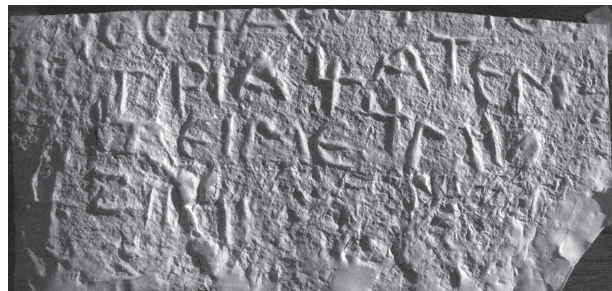
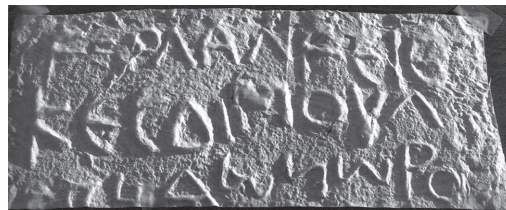
Die Inschrift ist rechtsläufig und ohne Worttrenner geschrieben. Der Steinmetz war kein Meister seines Fachs; benachbarte Zeichen stehen oft nicht auf gleicher Höhe, auch die Größe der Buchstaben wechselt stark, von 2 bis 4,3 cm. Die Zwischenräume zwischen den Buchstaben sind ungleich. – Immerhin ist die Schreibfläche vorher abgegrenzt und geglättet worden; mindestens für die ersten fünf Zeilen ist daher sicher, daß rechts und links keine Zeichen verlorengegangen sind. Auch oben fehlt nichts. Der Umfang der beschriebenen Fläche betrug etwa 29 x 26 cm. Die Inschrift enthält 10 + 9 + 9 + 10 + 8 + (mindestens) 5 = 51 Zeichen. Damit ist sie – nächst der im folgenden zu erwähnenden – bisher die zweitlängste Inschrift dieses Raums in einer epichorischen Sprache.

Zur Gewinnung des Textes standen zunächst zwei Abklatsche (Photos unten), ein Photo (cf. Nollé-Schindler 1991, Tafel V 2) und eine Strichskizze zur Verfügung, die sämtlich J. Nollé verdankt werden. Die österreichische Expedition hat 1992 ein neues Photo (hier) und einen weiteren Abklatsch angefertigt, und G. Neumann konnte Autopsie gewinnen. Doch erlaubt all das keine völlig sichere Lesung, geschweige denn eine inhaltliche Deutung. Daher müssen die folgenden Ausführungen als vorläufig und unter Vorbehalt gegeben gelten.

Zur Transkription benutzen wir – wie Brixhe und die anderen Forscher auf diesem Gebiet – das griechische Alphabet mit einigen Zusatzzeichen. Von diesen kommen I und F auch in den griechisch-pamphyllischen Inschriften nebeneinander vor; beide repräsentieren anscheinend das Phonem /w/, ohne daß wir einen Unterschied fassen können. – 4 wird wegen seiner möglichen Identität mit dem pamphyllischen P vorläufig als ś transkribiert.



Die Felsinschrift (Photo: Lykienarchiv, Wien, G. Wurst)



Photos der Abklatsche

FEPAANKEIE
 KECOMOV^
 OC4AWWPO
 TIPIA4ATEM
 I^EIME4MIN
 4ZIMI

Zeichnung

Transkription:

1 F € P Λ(?) A Λ K(?) € I €
 2 K € C Δ I M O Y Λ
 3 O C Š A ω η ω P O
 4 T I P I A Š A T € M
 5 I Λ(?) € I M € Š M Y(?)
 6 Š Z I M I

Dazu im einzelnen:

Zeile 1. Z. 2 ist auffallend klein. Die untere Rundung ist nur schwach sichtbar. – Z. 3 Die Zeichenform ist unsicher. – Z. 4 Oder A? Ist der Querstrich teilweise vorhanden? – Z. 7 Statt K scheint auch F nicht ausgeschlossen.

Zeile 2. Z. 4 Da oben die Spitze des Zeichens deutlich sichtbar ist, scheidet eine Lesung O aus, obwohl unten statt der Winkel eines Δ die Linienführung abgerundet ist.

Zeile 3. Z. 2 Statt C vielleicht auch € möglich. – Z. 5 Das ω ist sehr breit geschrieben.

Zeile 4. Z. 4 und 5. I und A stehen nebeneinander. Im Pamphylich-Griechischen ist da die Schreibung eines Gleiters (y bzw. j) üblich.

Zeile 5. Die ersten beiden Zeichen sind sehr unsicher. Z. 1 vielleicht Iota ? – Z. 2 Lambda mit abgerundeter Spitze? Z. 9 Oder I + nicht bestimmbarer Buchstabe?

Zeile 6 beginnt weiter links als die darüberstehenden Zeilen, endet aber rechts eher. Z. 1 sitzt links außerhalb der rechteckigen Schreibfläche. – Z. 2 Das Zeta (?) weist wiederum abgerundete Ecken auf.

Mit Bestimmtheit läßt sich sagen, daß dieser Text nicht in griechischer Sprache, auch nicht in einem ihrer Dialekte abgefaßt ist. Ebenso scheidet das Phrygische aus. Ob die Sprache mit den Resten zu verbinden ist, die wir als „Pisidisch“ zu bezeichnen pflegen, d.h. vor allem mit den Inschriften auf den Grabsteinen (Gebiet von Timbriada, Obereurymedon), die Ramsay, Borchhardt-Neumann-Schulz sowie Brixhe publiziert haben, bleibt noch unsicher, da fast keine Wortstämme übereinstimmen. Doch ist diese Hypothese nicht unwahrscheinlich (Selge ist am Ufer des Eurymedon wie Timbriada). – Appellativa und überhaupt Vokabeln kennen wir aus den einheimischen Sprachen dieser Gegend praktisch nicht, da Glossen, die als „pisidisch“ bezeichnet werden, nicht überliefert sind, vgl. Neumann, p. 44 f. Nur die griechischen Inschriften dieser Landschaft enthalten einige wenige

Substantiva, die wohl von Haus aus einer der Substratsprachen angehören und im Griechischen zu Lehnwörtern geworden sind. (Daß die vorgriechische Sprache Pisidiens wie das weiter westliche Lykische wahrscheinlich mit Keilschrift-Luwisch und Hieroglyphen-Luwisch verwandt ist, wird heute wohl allgemein angenommen, vgl. Brixhe 1988 und Starke, *Der Neue Pauly* s.v. Luwisch B.1.: Hieroglyphen-Luwisch, Pisidisch.)

Da *scriptio continua* vorliegt, muß die nächste Aufgabe sein, eine Segmentierung in Worteinheiten zu versuchen. Um zu diesen zu gelangen, bieten sich drei Wege an: a) die Beobachtung von Rekurrenzen, sich wiederholenden Zeichenfolgen. (Ein Sonderfall der Rekurrenz ist die formale Kongruenz, d. h. das Auftreten gleicher Kasusendungen beim Nomen, gleicher Personalendungen beim Verb, vgl. lat. *horum amicorum carorum* usw.) b) Das Suchen nach Wortgrenzen und c) das Suchen nach Namen und Namenteilern, die mit solchen identisch sind, die in L. Zgustas Büchern KPN und KON oder in neueren Inschriftenpublikationen als dieser Gegend zugehörig gebucht sind.

Eine bemerkenswerte, wenn auch nur zwei Zeichen umfassende, Rekurrenz ist *śa* in Zeile 3 und 4. Daß – wie wir im folgenden sehen werden – in Zeile 4 sowohl vor wie hinter *śa* mit Wortgrenze zu rechnen ist, deutet darauf hin, daß *śa* ein selbständiges Lexem ist. (Man könnte auf ein Demonstrativ-Pronomen oder die Konjunktion „und“ raten.³) – In Zeile 1 wegen des möglichen Nebeneinanders des gleichen Vokals A liegt es nahe, zwischen *FEPA* und *AAKEIE* Wortgrenze anzunehmen. – Entsprechend ist in Zeile 3 zwischen A und *Ω* wohl mit Wortgrenze zu rechnen. Und vorher zwischen den beiden Sibilanten C und *ś*, vielleicht auch in Zeile 6 zwischen *ś* und Z.

Am Ende von Zeile 2 (und auf Zeile 3 übergreifend) könnte in der Folge -*MOYΛOC* ein Namensstamm vorliegen, den wir aus den lyk. PN mask. *Mula*/*Μολας* und *Mulesi*, kar., pisid. *Μολης* und *Μολαις* kennen; auch der pisid. PN mask. *Μυλης* (KPN § 993) gehört sicherlich dazu. Der Digraph OY, der wohl ein /u/ wiedergeben soll, begegnet auch in den pisidischen Grabinschriften mehrfach. Der Ausgang auf -OC könnte vielleicht auf einen Gen. Sing. Mask. deuten, wie in *MOYOS* neben *MOYA*.⁴ Der PN geht vermutlich auf ein luwisches Adj. **muwalli*- „kräftig“ zurück. Als Zweitglied von zweistämmigen PN ist er nicht belegt, so daß vor dem M wohl Wortgrenze anzunehmen ist.

³ H. Eichner (unveröffentlichtes Manuskript) erkennt im Sidetischen eine Konjunktion *sa* „und“.

⁴ Vgl. Brixhe–Drew-Bear-Kaya 1987, 143.

Da wir in der unten behandelten Inschrift eine Gruppe ATE zu segmentieren vermocht haben, ist mit dieser Einheit vielleicht auch hier in Z. 4 zu rechnen.

2. Das repräsentative Grab

Etwa 150 m weiter westlich ist ein Grab ostentativen Charakters hoch und unzugänglich über dem Fluß in den Fels gemeißelt, so daß es leider nur aus einiger Entfernung betrachtet werden konnte. Es kombiniert einen griechischen Giebel und Elemente lykischer Flachdachgräber,⁵ wobei sich hier das Lager von Rundhölzern unter dem Dach auf wenige kleindimensionierte, in weitem Abstand voneinander angebrachte Rundbalken beschränkt. Sie liegen dann in einiger Tiefe in der Vorhalle auf einem Querbalken auf. Über einer einfachen glatten Rahmung steigt der Dreiecksgiebel ziemlich steil an, er ist ohne Akroterien und Tympanon-Verzierung schlicht ausgeführt. – Felsgräber mit Vorhalle und griechischem Giebel erscheinen seit der karischen Herrschaft der Hekatomniden, die ja den Hellenisierungsprozeß maßgeblich vorangetrieben haben.⁶

Diese Grabanlage, für die eine Datierung in die 2. Hälfte des 4. Jh.s v. Chr. erwogen sei, bezeugt, wie weit griechischer Einfluß auch in das Hinterland bedeutender pisidischer Städte hat eindringen können. Um es genauer zu bestimmen und über die Gestaltung der inneren Fassade oder des Grabraumes mehr auszusagen, wären nähere Untersuchungen nötig. Ebenso bleibt die Eintiefung mit einer Säule im Fels rechts neben der Giebelgrab vorderhand ungedeutet. Sie vermittelt den Eindruck eines unfertigen Gebildes.

3. Die Inschrift auf dem Steinblock

Der sie tragende, sorgfältig zugehauene Steinblock ist jetzt im Haus des Muhtars von Dëgirmenözü, Herrn Osman Kart, verbaut – mit der Vorderseite nach außen. Die Stelle der Einfügung in den Mauerverband in etwa 35 cm Höhe bildet jedoch keine Ecke mehr,⁷ da das Gebäude im Jahre 1989 einen hölzernen Anbau erhalten hat. Der Block war bei Kanalarbeiten gefunden worden – nach Nollés

⁵ Zur Typologie lykischer Gräber vgl. J. Borchhardt, Myra. Eine lykische Metropole in antiker und byzantinischer Zeit, *Istanbuler Forschungen* 30, 1975, 95 ff.

⁶ Zur Datierung karischer Felsgräber vgl. P. Roos, The Rock-tombs of Caunus, *SIMA* 34,1, 1972, 94 ff.; dens., The Rock-tombs of Caria, in: Tenth International Congress of Classical Archaeology, Papers, Ankara 1978, 427 ff.

⁷ Nollé-Schindler, 18.



Das repräsentative Grab (Photo: Lykienarchiv, Wien, G. Wurst)

Vermutung (ibid.) schon außerhalb der antiken Siedlung, vielleicht in ihrer Nekropole.

Material: rauher, weißer Kalkstein. Maße: Breite 108 cm, Höhe 63,7 cm, Tiefe 26 cm.

Die Dicke der Hausmauer beträgt 50 cm, so daß nicht zu ersehen ist, wie die Rückseite des quaderförmigen Blocks bearbeitet war. An der linken wie der rechten Seite ist er auf 5 cm feiner gespitzt und dann grob belassen, die Anathyrose also nicht sorgfältig erstellt worden. (Das ist auch für das Oberlager anzunehmen.) Ein großes Stück links oben und ein kleineres an der linken unteren Seite sind ausgebrochen. Die originalen Kanten sind durchwegs abgebröckelt. Die Inschrift ist auf der geglätteten Vorderseite in der oberen Hälfte angebracht, wobei sie um etwa 10 cm aus der Mitte nach rechts gerückt ist; sie nimmt eine Fläche von 52 cm Breite und 12 cm Höhe ein.

Für diese Inschrift standen zuerst ein Abklatsch und ein Photo (hier) zur Verfügung, die wiederum J. Nollé verdankt werden. Die österreichische Expedition hat dann einen weiteren Abklatsch und mehrere Photos erstellt.

Die Inschrift ist ebenfalls rechtsläufig und ohne Worttrennung in griechischen Buchstaben geschrieben. Dieser Steinmetz hat recht gleichmäßig gearbeitet. Die Buchstaben sind ziemlich flach eingeschlagen, ihre Höhe beträgt durchschnittlich nur 2 cm.

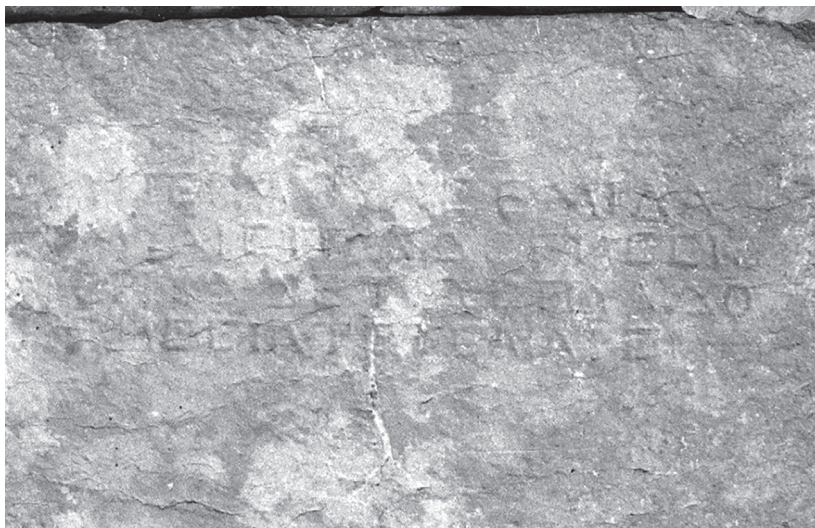
Die Inschrift bietet die Zeichen Α Γ Δ Ε Ι Λ Μ Ο Π Ρ Σ Τ Υ Ω; wohl nur zufällig fehlen Β Ζ Η Κ Ν. (Die Buchstaben Θ Φ Χ Ξ Ψ hat dies Alphabet vermutlich nicht besessen.⁸) – Σ (= Σ), Ε und Ι weisen eckige Formen auf. Das Omega (in Zeile 3) gleicht mehr der klassischen Form. – Nach der Form der Zeichen insgesamt könnte die Inschrift in die späthellenistische Zeit bis etwa in das 1. nachchristl. Jh. gehören, sie wäre dann wesentlich älter als die oben besprochene Felsinschrift.

In vier Zeilen enthält sie 14 + 15 + 14 + 16 = 59 Zeichen, die aber nicht alle sicher lesbar sind.

Transkription

1	..ΕΡΜΟΥΛΓΕΜΙΑΔΑ
2	ΜΥΑΙΣΠΥΑΔΟΓΙΕΣΙ
3	ΕΠΥΔΔΕΤΩΣΠΥΑΔΟ
4	.ΙΕΣΙΑΤΕΤΕΛΙΑΡΕΙ

⁸ Vgl. die Zusammenstellung der in den anderen pisidischen Inschriften vorkommenden Zeichen bei Brixhe 1988, 138 f.



Die Inschrift auf dem Steinblock

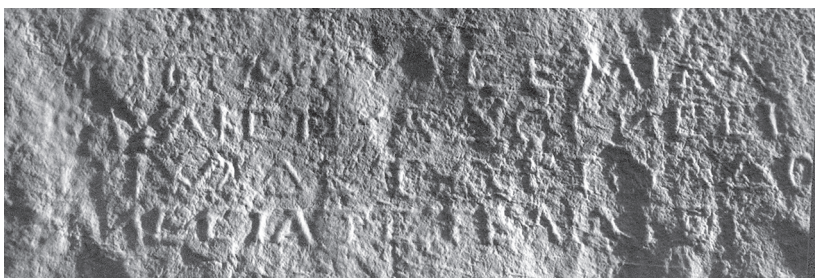


Photo des Abklatsches

ΙΘΕΡΜΟΥΑΓΕΜΙΔΑ
 ΜΥΑΙΕΠΥΑΔΟΓΗΕΙ
 ΕΡΥΔΔΕΤΛΕΠΥΑΔΟ
 ΞΕΣΙΑΤΕΤΕΛΙΑΡΕΙ

Zeichnung

Dazu im einzelnen:

Zeile 1. Z. 1 vielleicht Iota. – Z. 2 unklar, vielleicht O. Hat der Steinmetz hier korrigiert? – Z. 7 Die senkrechte Hasta ist kaum erhalten. – Z. 8 vielleicht A, obwohl der Querstrich nicht sichtbar ist. Dann ergäbe sich MOYAC.

Zeile 2. Z. 7 vielleicht Y mit verschwindendem Umriß. – Z. 13: Der mittlere waagerechte Strich ist nur schwach vorhanden.

Zeile 3. Z. 1 vielleicht E, aber schlecht lesbar. – Z. 2 vermutlich Π, aber auch Lesung als zwei Zeichen ΠΙ (Rho-Iota) läßt sich nicht ausschließen. Z. 12 (13 wenn ΠΙ in 2): Beim A ist der Querstrich undeutlich.

Zeile 4. Z. 1 nicht erkennbar, aber vielleicht [Γ] (s. unten). – Z. 13: Beim A ist wieder der Querstrich nicht völlig deutlich.

In Zeile 2 Z. 5–15 und in Zeile 3 Z. 9 bis Zeile 4 Z. 5 entsprechen einander zwei Zeichenfolgen

ΠΠΥΑΔΟΓΙΕΣΙ
ΠΠΥΑΔΟ[Γ?]ΙΕΣΙ

Das erlaubt, sie wechselseitig zu ergänzen. Vermutlich liegen da mindestens zwei Wörter vor, doch bleibt die Grenze zwischen ihnen unerkennbar. Für die Zeichenfolge ΓΙ vgl. die anatolischen Namen von Pamphylien Λαγφεις und Ουφραγφεις (Cl. Brixhe, *Le dialecte grec de Pamphylie*, Paris 1976, n° 126 und 178). Für den Ausgang -εσι darf vielleicht an die luwischen Adjectiva genetivalia auf -assi- (lyk. B -esi-) erinnert werden.

In Zeile 1 könnte der bekannte PN Μουα- (Zgusta, KPN § 978) vorliegen, etwa im Nominativ. – Ist die Schreibung des Digraphen OY durch griechisches Vorbild beeinflußt?

Σειµδα ist vielleicht Patronymikon mit griech. Suffix -ιδα- zum PN Σεµιάς, KPN § 1397 (Kibyratis),⁹ aber ein Σεµίδας ist in Zypern bekannt, P. M. Fraser – E. Matthews, *A Lexicon of Greek Personal Names I*, s.v. (aus σεµίδαλις „feinstes Mehl“, σεµιδάλιτης „Brot mit diesem Mehl“?).

Zeile 2 Diphthong AI.

Zeile 3 doppeltes Delta? In dieser Landschaft findet sich auch diese Schreibung in epichorischen PN in griech. und pisid. Inschriften, vgl. z.B. Εδδι, Καδδις (Gen.?), Brixhe–Drew–Bear–Kaya, n° 6, 9, 14,

⁹ Vgl. lyk. PN wie *ipresida*, viell. auch *tuwada*. Eine neue, in Daskyleion gefundene phryg. Inschrift enthält den PN *iyungidas*, s. Cl. Brixhe, *Corpus des inscriptions paléo-phrygiennes. Supplément II*, Kadmos 43, 2004, 73–85, Z. 1.

36. Da ist mehrfach die Kontinuante von /nd/ so geschrieben, vgl. *Ινδουζ/Ιδδουζ*, KPN §§ 473-7 und 452-2.

In Zeile 4 klingt *TEΛΙΑΠΕΙ* an den für Kilikien bezeugten PN *Τεδιαρις* (KPN § 1529-1) an. Dieser besteht vermutlich aus zwei zweisilbigen Nominalstämmen (*τεδι-* „Vater“ und *αρι-* „Genosse, Freund“?). – Ist das *Λ* sprachwirklich oder ist stattdessen *Δ* zu lesen? Liegt hier ein Dativ Sing. auf -EI vor?

Wenn in Zeile 4 hinter Z. 5 Wortende vorliegt, dann löst sich ATE heraus, das man vielleicht für eine Verbform (3. Sing. Prät. Akt.?) halten könnte.

Literatur

- G. Neumann, Untersuchungen zum Weiterleben hethitischen und luwischen Sprachgutes in hellenistischer und römischer Zeit, Wiesbaden 1961.
 J. Nollé – F. Schindler, Die Inschriften von Selge (Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien, Band 37), Bonn 1991 (hier zitiert: Nollé–Schindler).
 W. Ramsay, *Inscriptions en langue pisidienne*, *Revue des Universités du Midi* 1, 1895, 353–362.

Als Anhang folgt eine Liste der seit 1963 erschienenen Publikationen zu den epichorischen Inschriften aus Pisidien und ihrer Sprache (in chronologischer Anordnung).

- L. Zgusta, Die epichorische pisidische Anthroponymie und Sprache, *Archiv orientální* 31, 1963, 270–282.
 J. Borchhardt – G. Neumann – K. Schulz, Vier pisidische Grabstelen aus Sofular, *Kadmos* 14, 1975, 68–72.
 C. J. Hemer, The Pisidian Texts: A Problem of Language and History, *Kadmos* 19, 1980, 54–64.
 Cl. Brixhe – E. Gibson, Monuments from Pisidia in the Rahmi Koç Collection, *Kadmos* 21, 1982, 130–169.
 Cl. Brixhe – Th. Drew-Bear – D. Kaya, Nouveaux documents pisidiens, *Kadmos* 26, 1987, 122–170.
 Cl. Brixhe, La langue des inscriptions épichoriques de Pisidie, in: Y. L. Arbeitman (Hrsg.), *A Linguistic Happening in Memory of Ben Schwartz*, Louvain-la-Neuve 1988, 131–155.
 Cl. Brixhe – M. Özsait, Nouvelles inscriptions pisidiennes et grecques de Timbriada, *Kadmos* 40, 2001, 155–176.